Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 15 (1911-1912)
Heft: 5

Artikel: Winter
Autor: Wüterich-Muralt, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663298

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gefolge, als wäre gar nichts Besonderes geschehen, ritt er an diesem Morgen in den Wald, wie in früheren Zeiten.

Leer und verwaist stand von jetzt an das große Herrschaftshaus, vorbei all das junge, fröhliche Treiben, verklungen die Lieder, und verrauscht der Tanz. Still war es überall, und beim leisen Schnurren der Spinnräder, wenn das Mägdevolk abends beisammen saß, raunte man sich immer wieder den einen Namen leise zu: Anna Gawrilowna! Anna Gawrilowna!

Nach außen hin blieb alles beim Alten auf dem reichen, vornehmen Gute, auch die Gäste kehrten nach und nach wieder in die verödeten Säle, und es wurden Feste gefeiert und üppige Gelage. Aber der Hausherr verließ seine Gemächer nicht mehr. An der Stelle der jungen Hausfrau trat die Njanja; sie und eine Nichte verwalteten den großen Haushalt, so gut es eben ging. Die Zimmer Anna Gawrilownas blieben unberührt: alles darin war genau so, wie sie es verlassen hatte, und eine rosenrote Schleife, die sie an jenem verhängnisvollen Morgen anzustecken vergessen hatte, lag noch immer auf der Kommode, verblaßte dort langsam und schien auf ihre junge Herrin zu warten.

Aber niemals kam der Name seiner Tochter über die Lippen Gawrila Michailowitschs; es war, als habe sie niemals gelebt, und wenn in seiner Umgebung auch vielleicht dieser oder jener etwas von der verschwundenen Tochter wußte — niemand hätte es gewagt, die Nachricht dem Vater zu bringen. Aber die Brauen und der Schnurrbart Gawrila Michailowitschs waren nach Jahresfrist schneeweiß geworden, und wenn Komarinaja Szila nicht längst gelernt hätte, taub und stumm zu sein, wo es nötig war, dann hätte er von seltsamen Dingen berichten können, die in schweigsamer Nacht hinter der Tür seines Herrn vorgingen: wie dieser selbe starrköpfige, unbeugsame Herr von seinem Lager aufstand und in tiefster Demut niederfiel: „Herr, du mein Gott, sei mir armem Sünder gnädig! Herrgott, entsühne mich und erbarme dich meiner!“ Und aus dem flüsternden Gebet rang sich allmählich der Schrei seiner gemarterten Seele: „Herrgott! erbarme dich ihrer! Herr, verlasse sie nicht, Herr. O Gott, wo ist sie, und wie geht es ihr? Behüte sie, mein Gott, mein Erlöser!“

Komarinaja Szila kroch unter seine Decke, versteckte den Kopf in das Kissen, aber selbst dann noch hörte er das stöhnende Schluchzen, das in der Stille der Nacht zu Gott empor flehte . . . (Schluß folgt.)

Winter.

Sorg z' rächter Zyt für Heizig.
Wenn läär wird Struuch und Ascht,
Nd daß di mit syr Chelti
D'r Winter überrascht.

Sorg z' rächter Zyt für Liebi
O Mönt'ch nnd aieb 're-n-Acht,
Süsch wird dy Läbeswinter
E trostlos chalti Nacht.

E. Wäterich-Muralt.

Winterabend im Schwarzwald. Nach dem Gemälde von Wilhelm Hasemann.

Ds Läbe.

D' Chindheit isch eim es sunnigs Land,
Drinn alles glänzt und länzt und singt,
Dankbar begrüeßt me ds Morg.erot
Und wenn's o mängisch Räge bringt.

Mond, Stärne, Bach und Wald und Fäld,
Alls het sy Reiz, mi freuit sech dra,
d' Welt dunkt eim halt es Paradies,
Mr luegt's mit Chinderaug-n-a.

Und häller lüüchtet jede Tag,
Und wyter uuf geit ds Läbestor;
Und mänge schöne Chindheitstroum
Chunnt eim erfüllt no schöner vor.

Dr Mai vergeit, dr Summer chunnt,
Dr Muet erstarcht, ds Härz wird wyt.
Es mahnt e-n-ärnsti inn're Stimm:
„s'isch Ärntezyt, s'isch Ärntezyt!"